

**Zeitschrift:** Jahrbuch für Solothurnische Geschichte  
**Band:** 67 (1994)

**Artikel:** Balthasar von Grissach (†1602) : Glanz und Ruin eines Diplomaten und Söldnerführers  
**Kapitel:** Diplomat im Dienste Frankreichs  
**Autor:** Meyer, Erich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-325142>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## 2. DIPLOMAT IM DIENSTE FRANKREICHS

### **Dolmetscher und Geschäftsträger des Königs in der Schweiz**

An der französischen Gesandtschaft in Solothurn bekleidete Balthasar von Grissach seit 1564, neben andern Mitarbeitern, den Posten eines «Dolmetschers und Sekretärs Seiner Majestät beim Bunde der Eidgenossen». Das Amt umfasste den gesamten umfangreichen Schriftverkehr, ebensowohl aber den persönlichen Kontakt mit den verschiedenen kantonalen Regierungen, deren Vertreter von Zeit zu Zeit auf der Ambassade vorsprachen, die man jedoch auch auf den Tagsatzungen zu treffen oder in den einzelnen Orten aufzusuchen hatte. Erstaunlich früh wurde Grissach zu selbständigem Auftreten ausersehen. Schon im Februar 1564 musste er als interimistischer Geschäftsträger den von Solothurn abwesenden Ambassador Abbé d'Orbais während zwei Monaten vertreten, und im Sommer versah er dieselbe Funktion für den Gesandten in Chur, Pomponne de Bellièvre. Da er sich bewährte, wurde er noch mehrmals in gleicher Mission nach Bünden entsandt, so im Sommer und im Herbst 1565 und auch während beinahe des ganzen folgenden Jahres.<sup>12</sup>

Pomponne de Bellièvre, Mitglied des königlichen Rats, hatte inzwischen den Botschafterposten in Solothurn erhalten, den er vom Februar 1566 bis Januar 1571 bekleidete. Später stieg er zu den höchsten Staatsämtern auf; von 1599 bis zu seinem Tod 1607 war er Kanzler von Frankreich. Der junge Dolmetscher genoss bald sein vollstes Vertrauen. Ebenso hohe Wertschätzung brachte ihm der Bruder und spätere Amtsnachfolger des Ambassadors, Jean Bellièvre de Hautefort, entgegen; er nannte ihn «particulièrement special amy de mon frere et de moy». <sup>13</sup> In Pomponne de Bellièvre gewann Balthasar von Grissach einen einflussreichen Gönner, dessen Protektion seine Karriere später entscheidend förderte und den er noch an seinem düsteren Lebensende um Hilfe anrufen wird.

Die französische Diplomatie richtete in den 1570er Jahren ihr Hauptaugenmerk auf die Bemühungen sowohl *Genfs* als auch Savoyens, mit der Eidgenossenschaft in engere Verbindung zu treten. 1571 ergriff die Calvinstadt auf ihrer Suche nach vermehrtem Schutz vor den gefährlichen Absichten des Herzogs von Savoyen die Initia-

<sup>12</sup> Rott, S. 12–17, 112 ff.

<sup>13</sup> Hautefort an Gordes, 11.7.1575 (vgl. Anm. 5).

tive zu Allianzverhandlungen. Die Bewahrung Genfs lag auch im französischen Interesse, denn die Rhonestadt sicherte sowohl die Handelsverbindung mit der Schweiz als auch den Weg für die eidgenössischen Söldnertruppen. Der Gesandte in Solothurn unterstrich diese Schlüsselstellung in einem Memorandum an den Hof, das Grissach im August 1572 dem König überbrachte, wobei er zufällig Zeuge der blutigen Bartholomäusnacht wurde.<sup>14</sup> Er hatte indessen nicht einfach Kurierdienste zu verrichten. Vielmehr fällt auf, dass weniger der neue Ambassador als vielmehr sein Dolmetscher in dieser Sache mit dem Hof korrespondierte.<sup>15</sup> Grissach erkannte von Anfang an, wie vorsichtig man zu Werke gehen musste, denn bei den katholischen Orten, namentlich in der Innerschweiz, war mit heftigem Widerstand zu rechnen. So schrieb er nach Paris: «Il y fault aller fort subtilement»; gleichzeitig liess er durchblicken, dass das Geschäft eines besseren «Commendeurs» bedürfte, als es in seinen Augen der damalige Gesandte Gaudart war.<sup>16</sup> So atmete er auf, als dieser im März 1573 durch Bellièvre de Hautefort abgelöst wurde.

Eifrig bemühte sich Grissach um das Genfer Projekt, liess dabei aber grösste Vorsicht walten. So bat er im Februar 1573 zwei Zuger Ratsherren, ihn im «Adler» in Luzern aufzusuchen, jedoch so «heimlich, alls Ir mögendt... Und thundt nit derglychen, alls ob Ir mitt mir Zuschaffen hettendt».<sup>17</sup> Und als er im November erstmals an einer Tagung der 5 Orte teilnahm, benützte er die Gelegenheit, um unter der Hand in Luzern und den Waldstätten das Geschäft weiter voran zu treiben.<sup>18</sup> Seine Aktivitäten blieben indessen nicht unbemerkt und weckten den Argwohn der Gegner. Grissach musste sich im März des folgenden Jahres auf der fünftägigen Konferenz in Luzern gegen den Verdacht zur Wehr setzen, als ob er «lutherisch oder hugenottisch gesinnt» wäre.<sup>19</sup>

Das Genfer Geschäft geriet, hauptsächlich infolge des Widerstands der Inneren Orte, ins Stocken. Dass hier erstmals spanische Söldnerwerbungen zustande kamen, bewies das Sinken des französischen Einflusses, was nicht zuletzt den wiederholt versprochenen, aber nie erfolgenden Zahlungen zuzuschreiben war. Grissach bekam nun alle Hände voll zu tun. Im April 1574 ritt er erneut in die Innerschweiz, wo er wenigstens Schwyz und Zug vom Aufbruch für Spanien abzuhalten

<sup>14</sup> Cramer, Documents, S. 278 f.; vgl. Segesser, Bd. 2, S. 190 f.

<sup>15</sup> Stadler, S. 72 ff.

<sup>16</sup> Grissach an Bellièvre, 21.7.1571 (zit. bei Stadler, S. 72, Anm. 78).

<sup>17</sup> Grissach an J. Schell und B. Zurlauben, Luzern, 18.2.1573 (AHZ, Bd. 63, Nr. 123).

<sup>18</sup> Eph., Bd. 1, S. 34; vgl. EA IV 2, S. 527.

<sup>19</sup> EA IV 2, S. 532 f.

vermochte.<sup>20</sup> Im Juni sandte ihn der Ambassador an den Hof, um auf die Überweisung schuldiger Pensionen, Darlehenszinsen und Soldgelder zu dringen.<sup>21</sup> Auf den Tagsatzungen der nächsten Jahre fiel Grissach immer wieder die wenig beneidenswerte Rolle zu, die wachsende Zahl der Unzufriedenen mit Versprechungen auf die Zukunft zu vertrösten.<sup>22</sup>

Unter diesen Umständen musste der Wunsch des Herzogs von *Savoyen* nach einer Allianz zumindest in den Waldstätten auf günstigen Boden fallen. Ambassador Hautefort aber wollte eine Konkurrenz der französischen Söldnerwerbungen verhindern. Damit beauftragte er seinen ersten Sekretär. Bereits im Januar 1575 agitierte er in Freiburg gegen die savoyischen Pläne, und im Mai musste Grissach in Paris den König über die Gefährdung seiner Interessen ins Bild setzen.<sup>23</sup> In der Folge konzentrierte er seine Bemühungen auf die Innerschweiz. Im März 1576 traf er sich ausserhalb Luzerns insgeheim mit Melchior Lussy, um einen der angesehensten Staatsmänner der damaligen Schweiz zu gewinnen. Er malte ihm aus, wie schwer die eidgenössische Eintracht durch die savoyischen Pläne bedroht würde. Doch erreichte er lediglich, dass der Nidwaldner Landammann den Verlauf des Gesprächs noch am selben Tag dem Gesandten des Herzogs mitteilte!<sup>24</sup> In Luzern war gegen den Willen des mächtigen Schultheissen Ludwig Pfyffer, der die Allianz förderte, nichts auszurichten. Das wusste Grissach.<sup>25</sup> Ebenso stand es in Uri. Dagegen hoffte er auf die Parteigänger Frankreichs in Schwyz und Zug. Am 20. August 1576 kam er in Küsnacht mit seinen Schwyzer Freunden, an ihrer Spitze Rudolf Reding, zusammen, um das Vorgehen auf der kommenden Landsgemeinde zu besprechen. Und wirklich verwarf das Volk vier Tage darauf das Begehren Savoyens nach stürmischen Verhandlungen.<sup>26</sup> Kurz darauf vertagte auch Zug seinen Entscheid auf Antrag der Franzosenpartei, deren Anführer Beat Zurlauben mit Grissach in regem Briefwechsel stand.<sup>27</sup>

<sup>20</sup> Eph., Bd. 1, S. 45; vgl. Meyer, *Das spanische Bündnis*, S. 284; Hanselmann, S. 32.

<sup>21</sup> *Mémoire général pour le Sr. Balthazard*, 4.6.1574 (BA: BN, f. fr. 16011, fol. 85).

<sup>22</sup> EA IV 2, S. 569, 575 f., 626, 641, 652.

<sup>23</sup> Stadler, S. 138; vgl. EA IV 2, S. 564 f.

<sup>24</sup> Stadler, S. 138 f.; Biel, S. 108.

<sup>25</sup> Grissach an Schell, Müller und Zurlauben in Zug, 11.1.1577 (AHZ, Bd. 53 Nr. 104); an G. von Diesbach in Freiburg, 10.12.1577 (zit. bei Maillard, S. 91, Anm. 6).

<sup>26</sup> Grissach an Zurlauben, Luzern, 20.8.1576 (AHZ, Bd. 70, Nr. 12); vgl. Biel, S. 113. Die Briefe an Reding sind im Reding-Archiv Schwyz nicht erhalten.

<sup>27</sup> Fünf Briefe Grissachs an Zurlauben von 1576 in der Kantonsbibliothek Aarau: *Zurlaubiana*, Ms ZF 35 II und IV.

Chabo, der Gesandte des Herzogs, gab indessen seine Sache noch nicht verloren. Es setzte ein ungleiches Ringen ein. Der Savoyer verfügte über genügend Geld und wusste es zu verteilen. Grissach mit seiner leeren Tasche versuchte nur noch, die Gegner mit falschen Gerüchten zu täuschen.<sup>28</sup> So war klar, wer am Schluss triumphieren würde. Im Mai 1577 traten denn auch Schwyz und Zug dem Bündnis bei. Und im Jahre darauf folgte, Grissachs Widerstand zum Trotz<sup>29</sup>, Freiburg ebenfalls. Frankreich musste sich geschlagen geben.

Die diplomatische Offensive Savoyens und verdächtige Bewegungen vor den Toren *Genfs* bewogen den Rat der Rhonestadt im Frühjahr 1578, erneut die Erfolgsaussichten eines Schutzvertrages zu sondieren. Partner sollten auf eidgenössischer Seite Solothurn und Bern, andererseits Frankreich sein. Die Umstände waren günstig. König Heinrich III. hatte sich von Bellièvre überzeugen lassen, dass Frankreich ein grosses Interesse an der Sicherung Genfs besass. Im Juli gab er dazu die nötigen Instruktionen.

Damit fiel Balthasar von Grissach erneut eine führende Rolle zu. Seit dem November 1576, als Hautefort nach Frankreich verreist war, leitete er als *Chargé d'affaires* die französische Diplomatie in der Schweiz, eine Aufgabe, die ihn während voller zwei Jahre in Beschlag nahm. Vom Vertrauen der Brüder Bellièvre getragen, ging er behutsam, aber entschlossen ans Werk. Ebenso kraftvoll und zielbewusst setzte sich der Berner Schultheiss Beat Ludwig von Mülinen für das Projekt ein. In enger Zusammenarbeit führten die beiden ihre Verhandlungen, und Hautefort, der im November 1578 nach Solothurn zurückkehrte, stärkte ihnen den Rücken. Als dann Grissach Ende Februar des folgenden Jahres auch noch mit einer grossen Summe Geld aus Paris eintraf, schien dem glücklichen Abschluss nichts mehr im Wege zu stehen.<sup>30</sup>

Da schaltete sich im letzten Moment der savoyische Gesandte Chabo ein. Er begab sich nach Bern, wo er mit seinen üblichen Mitteln das Vertragswerk noch zu vereiteln versuchte. Grissach, der davon erfuhr, ritt nun Ende April ebenfalls in die Aarestadt, wo er in vertraulichen Gesprächen die massgeblichen Politiker in ihrem Willen bestärkte, Genf schirmen zu helfen. Am 16. Mai trat er dann öffentlich vor den Berner Rat und drängte in unverblühten Worten auf einen raschen, positiven Entscheid. Die Rede tat ihre Wirkung. Der Rat stimmte noch gleichen Tags zu.<sup>31</sup> Diesmal hatte Grissach seinen savoyischen Gegenspieler besiegt, die Scharte war ausgewetzt.

<sup>28</sup> Biel, S. 114–117.

<sup>29</sup> Eph., Bd. 1, S. 114; Biel, S. 77 f.

<sup>30</sup> Stadler, S. 145–158.

<sup>31</sup> Stadler, S. 162, 165 (Zitat aus Grissachs Vortrag).

Solothurn, der einzige katholische Ort, der sich dem Bündnis mit Savoyen verweigert hatte, war inzwischen ebenfalls gewonnen. Grissach, seit 1576 solothurnischer Grossrat, hatte auch hier den Boden geebnet, unterstützt von einflussreichen Freunden wie Oberst Wilhelm Tugginer, Stadtschreiber Hans Jakob vom Staal und natürlich Ambassador Hautefort. Ungeachtet zu befürchtender Vorwürfe aus der Innerschweiz stimmte der Grosse Rat am 11. Mai dem Vertragstext zu.<sup>32</sup> Am 29. August 1579 konnte in der Ambassadorsstadt der «Vertrag von Solothurn» beschworen werden, der Genf, im Falle der Gefahr, eine bernisch-solothurnische Garnisonstruppe zusicherte, welche Frankreich zu besolden versprach.

Neben Schultheiss von Mülinen kam Balthasar von Grissach das Hauptverdienst am Zustandekommen des Schirmvertrages zu. Das wusste man auch in Genf. Grissach seinerseits war ein Mann, der durchaus seinen eigenen Nutzen bedachte, und er erwartete von der Rhonestadt eine Anerkennung in klingender Münze. Sich für erwiesenes Wohlverhalten bezahlen zu lassen, galt bei den wenigsten eidgenössischen Politikern jener Tage als unehrenhaft. Unüblich war dagegen, dass man sich für den Fall des Erfolgs die Belohnung vertraglich zusichern liess: Das tat Grissach. Auf sein Verlangen stellte ihm der Genfer Chefunterhändler, der Syndic Michel Roset, im Auftrag des Rats 1000 Kronen in Aussicht.<sup>33</sup> Als das Werk unter Dach war, fand man in Genf die Summe doch zu hoch, und nach einigem Feilschen musste sich Grissach schliesslich mit 600 Goldkronen zufrieden geben.<sup>34</sup> Dafür hielt der Solothurner sein Versprechen, sich auch später für die Rhonestadt einzusetzen. Als bei der Allianzerneuerung mit Frankreich im Dezember 1582 Pfyffer und Lussy Heinrich III. ersuchten, den Schirmvertrag für Genf fallen zu lassen, bestärkte Grissach den König in seiner Ablehnung.<sup>35</sup>

Grissach kam noch mehrmals in die Lage, die Gesandtschaft in Abwesenheit eines Ambassadors zu leiten, so gleich nach dem glücklichen Abschluss des Schirmvertrages für Genf. Und 1581 versah er die Geschäfte sogar praktisch während des ganzen Jahres. Als er aber 1584 mit der Führung der königlichen Leibgarde betraut wurde und im folgenden Jahre dazu noch eine Kompanie übernahm, schien es, als würde er sich nun völlig dem Solddienste zuwenden. Doch da ernannte ihn der König 1586, anstelle des Ende Mai abgereisten

<sup>32</sup> Meyer, Solothurn und Genf, S. 172–181.

<sup>33</sup> Rosets Urkunde: Genf, 25.11.1578 (abgedruckt bei Fazy, S. 76 f.).

<sup>34</sup> Fazy, S. 118–121. Von Mülinen erhielt 500 Kronen.

<sup>35</sup> Stadler, S. 231 f.

Gesandten Fleury, ein letztes Mal zum Geschäftsträger in der Schweiz. Es sollte eine seiner schwierigsten Missionen werden.<sup>36</sup>

Ende Juli 1586 traf Grissach vom Hofe her in Solothurn ein.<sup>37</sup> Hier hatte er die Sache eines Fürsten zu vertreten, dessen Ansehen auf einen Tiefpunkt gesunken war. In Frankreich verfügte die Krone kaum noch über wirkliche Macht, seitdem die Ligue durch den Beistand Philipps II. von Spanien in ihrem Kampf gegen die Hugenotten gewaltig gestärkt worden war. Auch in der Eidgenossenschaft hatte der König ständig an Vertrauen verloren. Zum einen rief seine schwankende, undurchsichtige Politik zwischen Ligue und Hugenotten allorts Misstrauen hervor; vor allem aber blieb er, wiederholten Mahnungen zum Trotz, seit Jahren riesige Geldsummen schuldig. Mit seiner Beschützung der «Ketzerstadt» an der Rhone hatte sich Heinrich III. zudem heftige Vorwürfe von seiten der führenden Innerschweizer Politiker eingehandelt. Auch Schultheiss Ludwig Pfyffer hatte sich vom König abgewandt. Vergeblich hatte ihm Grissach im März des vergangenen Jahres in Luzern den Oberbefehl über zwei Regimente angetragen; Pfyffer verhinderte sogar deren Werbung und stellte sich als Oberst der Ligue zur Verfügung.<sup>38</sup> Das ständige Bedürfnis der Krone nach eidgenössischen Söldnern wurde zudem durch die wachsende Kluft zwischen den beiden Glaubenslagern beeinträchtigt. Ein deutliches Zeichen setzten die katholischen Orte mit dem am 5. Oktober 1586 geschlossenen «Goldenen Bund».

Die grösste Gefahr aber drohte der französischen Diplomatie von seiten *Spaniens*. Seit Jahren waren zwischen führenden Staatsmännern der 5 Inneren Orte und dem Gesandten Philipps II., Pompeo Della Croce, geheime Bündnisverhandlungen im Gange. Während die Schweizer von Spanien Soldgelder, Pensionen und militärischen Schutz erwarteten, ging es für die spanische Seite in erster Linie darum, das Herzogtum Mailand gegen Frankreich zu sichern. Noch immer bestand ein Anspruch der französischen Könige auf dieses Herzogtum, und er war von den Eidgenossen in ihrer Allianz mit der Krone immer aufs neue bestätigt worden. Zum Schutze Mailands sollten auch die Schweizer Pässe geöffnet werden.<sup>39</sup>

Der französischen Diplomatie waren diese Pläne nicht entgangen. Schon im Herbst 1585 hatte Ambassador Fleury seinen Dolmetscher nach Luzern entsandt, um die spanischen Absichten auszuhorchen; so

<sup>36</sup> Rott, S. 186 ff., 276 ff.

<sup>37</sup> Eph., Bd. 2, S. 367.

<sup>38</sup> Rott, S. 264 f.

<sup>39</sup> Hanselmann, S. 62 ff.; Meyer, Das spanische Bündnis, S. 297 ff.



Abb. 3: Wappenscheibe des Hauptmanns Balthasar von Grissach und seiner Frau Barbara Neukomm, 1585. Rathaus Solothurn. (Foto: Martin Jeker, Solothurn)



war Grissach am 24. Oktober insgeheim in Weggis mit seinen Freunden zusammengetroffen, um die Lage zu besprechen.<sup>40</sup> Und bereits im Dezember hatte er anlässlich einer fünftägigen Konferenz in Luzern und Uri erneut sondiert.<sup>41</sup> Im übrigen informierte Ludwig Pfyffer persönlich den Gesandten Fleury über das Bündnisprojekt. Damit sollte der König erpresst werden, um wenigstens einen Teil seiner Schulden zu begleichen. In einem scharfen Schreiben an Grissach vom 8. September 1586 forderte der Schultheiss denn auch, er wolle endlich bezahlt werden.<sup>42</sup>

Nachdem Philipp II. dem Bündnisentwurf zugestimmt hatte, trat Della Croce damit an die Öffentlichkeit. Auf sein Ersuchen setzte Luzern auf den 3. März 1587 eine Tagsatzung der sieben katholischen Orte an, zu einem Zeitpunkt, da Grissach in Frankreich weilte... Erstmals wurden an dieser Konferenz die Vertreter Freiburgs und Solothurns über das Allianzprojekt ins Bild gesetzt.

Die alarmierende Nachricht von dem offenbar unerwartet raschen Vorstoss erreichte den Geschäftsträger in Lyon. Auf schnellen Pferden traf er am Abend des 9. März in Solothurn ein.<sup>43</sup> Bereits am folgenden Tag schrieb der Rat auf seine Bitte eine Tagsatzung der sieben katholischen Orte aus, die am 17. März in der Ambassadorsstadt zusammentrat. In einem längeren Vortrag rechtfertigte Grissach einleitend die Politik Heinrichs III., welche dem Wohl des katholischen Glaubens diene, und entschuldigte das Ausbleiben der Gelder mit den Bedürfnissen des Krieges. Dann kam er zur Hauptsache. Er zeigte auf, dass die beiden Bündnisse einander in verschiedenen Artikeln widersprachen, sowohl in bezug auf Mailand wie auch auf das Durchzugsrecht. Eindringlich ersuchte er die Orte, von einer Allianz mit Spanien abzusehen; andernfalls müssten sie mit einem Rechtsverfahren von seiten seines Königs rechnen... Die Gesandten der Orte nahmen seine Ausführungen zur Kenntnis, ohne sich, wie er verlangt hatte, dazu zu äussern.<sup>44</sup>

Der Geschäftsträger hatte sich seiner undankbaren Pflicht mutig und mit bestem Wissen und Können unterzogen. Doch als erfahrenem Kenner der Verhältnisse war ihm bewusst, wie gering seine Erfolgchancen waren. Luzern und Obwalden hatten ja das spanische Bündnis bereits vor der Solothurner Tagsatzung genehmigt, Nidwalden folgte am Tage darnach. Noch konnte er auf seine Freunde in Schwyz und Zug hoffen. Doch wurde er persönlich bereits bedroht,

<sup>40</sup> Hanselmann, S. 64.

<sup>41</sup> Eph., Bd. 2, S. 350.

<sup>42</sup> Hanselmann, S. 72.

<sup>43</sup> Meyer, Das spanische Bündnis, S. 298.

<sup>44</sup> EA V 1, S. 14 f.; Segesser, Bd. 3, S. 175–177; Meyer, S. 298.

wie er auf der Luzerner Tagung von Anfang April eröffnete, und die beiden Solothurner Gesandten protestierten gegen allfällige Verletzungen seiner Immunität.<sup>45</sup> In der Folge stimmten auch Uri, Zug und Schwyz dem Bündnis zu. Della Croce standen fast unbegrenzte Geldmittel zur Verfügung, mit denen er sich das Stimmenmehr auf den Landsgemeinden erkaufte und die Zurlauben und Reding überspielte. Am 12. Mai ratifizierten die 5 Orte die Allianz in Luzern.<sup>46</sup>

Grissach brauchte indessen noch nicht alles verloren zu geben. Er musste die noch verbleibenden katholischen Orte dazu bringen, Della Croces Verlockungen nicht zu erliegen, was freilich angesichts seiner leeren Taschen kein leichtes war. Immerhin bot er dem Rat von Appenzell eine vorzeitige Pension an, wenn an der Landsgemeinde nicht von dem spanischen Projekt gesprochen werde.<sup>47</sup> Dass die Appenzeller vorderhand wirklich dem Bündnis fernblieben, hatte er aber eher ihrer konfessionellen Zerspaltung als seinem Angebot zu verdanken. Zwei Wochen später, am 24. April, trat er vor den Freiburger Rat und versprach, der König werde ihr Wohlverhalten mit der raschen Rückzahlung ihres Darlehens belohnen. Die Antwort lautete ausweichend; begreiflicherweise wollte man zuerst sehen, ob den Worten auch Taten folgten. Doch statt des französischen floss nun spanisches Gold in die Saanestadt; am 26. Februar 1588 schloss sich auch Freiburg der Allianz mit Philipp II. an. Einzig Solothurn wich nicht von seiner traditionellen Ergebenheit gegenüber Frankreich ab und zeigte, wie früher den Savoyern, so jetzt auch den Spaniern die kalte Schulter.<sup>48</sup> Zu dieser Zeit weilte freilich der Verweser des Ambassadors nicht mehr im Lande.

Bevor er die Schweiz verliess, hatte er allerdings noch einen andern Auftrag zu erfüllen. In Frankreich waren die *Hugenotten* zur Offensive übergegangen. Heinrich von Navarra hatte bereits auch in der reformierten Schweiz durch einen Agenten heimlich um Truppenhilfe nachgesucht; Heinrich III. aber wandte sich mit demselben Ansinnen an die katholischen Orte. Grissach musste gleichzeitig das eine betreiben und das andere zu verhindern suchen. Mehrmals verlangte er beispielsweise von der Stadt Neuenburg, die Werbungen für den König von Navarra strikt zu untersagen und stellte für diesen Fall eine Jahrespension in Aussicht.<sup>49</sup> Dieselbe Aufforderung richtete er an

<sup>45</sup> EA V 1, S. 16; Meyer, S. 299.

<sup>46</sup> Hanselmann, S. 78–82.

<sup>47</sup> Hanselmann, S. 92, Anm. 82 (8.4.1587).

<sup>48</sup> Hanselmann, S. 86, 106–109; Meyer, Das spanische Bündnis, S. 300–310.

<sup>49</sup> Grissach an die 4 Ministreaux, 22.10.1586, 27. und 30.4.1587 (Neuchâtel, Archives de la ville: Lettres des Princes, nos. 127/1, 128/1, 129. Freundliche Mitteilung von Herrn J.-J. de Tribolet).

Bern. Der Rat erliess zwar ein Werbeverbot, duldete aber, dass kurz darauf im Schloss Jegenstorf heimlich eine Kapitulation zustande kam, welche den Aufbruch von vierzig Kompanien aus den evangelischen Orten und Zugewandten vorsah. Mit dem «Tampiszug» legten freilich die Berner später wenig Ehre ein.<sup>50</sup>

Zur selben Zeit unterbreitete der Geschäftsträger des Königs in den katholischen Orten das Begehren um einen neuen Aufbruch von zwei Regimentern zu je 4000 Mann. Solothurn erteilte bereits am 15. Mai die Erlaubnis zu Werbungen.<sup>51</sup> Und von Schwyz standen schon fünf Fähnlein unter Oberst Reding im Dienste Heinrichs III. Die übrigen Inneren Orte, die ja eben erst das Bündnis mit Spanien geschlossen hatten, nahmen das Gesuch eher kühl auf, obwohl der König selbst gegen die Hugenotten ins Feld ziehen wollte. Daher wandte sich Grissach wieder einmal an seine Freunde um Unterstützung. Ammann Zurlauben von Zug sowie einem Unterwaldner versprach er dafür je ein halbes Freifähnlein.<sup>52</sup> Schliesslich stimmten auch Luzern und die übrigen Orte dem Aufbruch zu, nachdem man die von ihnen gewünschten Offiziere berücksichtigte und ihren Zahlungsbedingungen entgegenkam.<sup>53</sup>

Durch die Allianz der 6 katholischen Orte mit Spanien hatte Frankreichs Diplomatie in der Schweiz eine schwere Niederlage erlitten. Balthasar von Grissach hatte sie, trotz seiner Gewandtheit und all seinen rastlosen Bemühungen, nicht zu verhindern vermocht. Ihm fehlten eben doch Autorität und Prestige eines ordentlichen Gesandten und ebenso sehr die finanziellen Mittel. Am 4. August 1587 traf endlich der neue Ambassador, Nicolas Brulart de Sillery, in Solothurn ein. Der über seinen Misserfolg enttäuschte Grissach war froh, seinen undankbaren Posten aufgeben zu können.<sup>54</sup> Auch wenn er seinen Titel als «erster Sekretär und Dolmetscher des Königs» behielt und später hie und da noch spezielle Aufträge übernahm, so ging jetzt doch seine während mehr als zwanzig Jahren ausgeübte Tätigkeit an der Ambassade zu Ende. Fortan wandte er sich dem Kriegsdienste zu. Im September verliess er Solothurn und begab sich zu seiner Kompanie nach Frankreich.

Balthasar von Grissach besass jene Qualitäten, die einen guten Diplomaten auszeichnen: Gewandtheit im Umgang und Diskretion,

<sup>50</sup> Grissach an Bern, 8.5.1587 (Staatsarchiv Bern: Frankreich-Buch D, S. 869 f.); Rott, S. 371; Feller, S. 440 f.

<sup>51</sup> RM 1587, S. 274, 283 f.

<sup>52</sup> Grissach an Zurlauben, 27.5.1587 (AHZ, Bd. 70, Nr. 11).

<sup>53</sup> Segesser, Bd. 3, S. 222–231.

<sup>54</sup> Grissach an Bellièvre, 5.8.1587 (BA: BN, f. fr. 15908. fol. 442).

aber ebensosehr zähe Beharrlichkeit und zugleich rastlose Mobilität, auch gute Menschenkenntnis. Die aussergewöhnliche Wertschätzung, die ihm Pomponne de Bellièvre entgegenbrachte, ist uns schon bekannt. Auch sein Bruder, der Ambassador Hautefort, war des Lobes voll. Er pries ihn als «un fort saige et honeste gentilhomme, un des meilleurs et plus utiles serviteurs que Sa Majesté y ayt.»<sup>55</sup> Wie unentbehrlich seine grosse Erfahrung und sein «hoher Verstand» den Ambassadoren war, rühmt auch sein Schwager, der Ratsherr und spätere Oberst Jost Greder, der ihm durchaus nicht kritiklos gegenüberstand. Niemand in der Eidgenossenschaft, schreibt er, sei ohne Grissachs Gunst zu französischen Ämtern und Würden gekommen.<sup>56</sup>

Grissach hatte ein ausserordentlich weit gespanntes *Beziehungsnetz* aufgebaut. Es gab keinen eidgenössischen Politiker von Rang und Namen, den er nicht kannte, mit dem er sich nicht auf Tagsatzungen oder Konferenzen traf. Mit vielen stand er im Briefwechsel. Zu ihnen zählten die Häupter und Ratsherren sowohl der katholischen wie der reformierten Orte, aber auch Genfs und Graubündens. Natürlich pflegte er die engsten Beziehungen zu jenen Männern, die als Obersten und Hauptleute dem König dienten und zuhause die höchsten Ämter bekleideten. Als zuverlässige Freunde Frankreichs bezogen sie die höchsten Pensionen. Dazu zählten die massgebenden Solothurner, unter ihnen besonders Stadtschreiber vom Staal und Oberst Tugginer, ebensosehr aber Oberst Rudolf Reding, später Landammann von Schwyz, Ammann Beat Zurlauben von Zug, Schultheiss Hans von Lanthen-Heid und Georg von Diesbach, beide Obersten von Freiburg, letzterer auch Gouverneur der Grafschaft Neuenburg. In besonders vertraulichem Briefwechsel stand er mit dem Berner Schultheissen Beat Ludwig von Mülinen, der Grissach als «Günstiger, Lieber Her und vertrauwer altter Fründ» anredete.<sup>57</sup> Mit ihm und Seckelmeister Niklaus von Graffenried hatte er während der Verhandlungen zum Schutze Genfs eng zusammengearbeitet. Zwei Jahre vor seinem Tod verkaufte ihm von Graffenried eines seiner beiden Häuser in Le Landeron.

Dass es aber auch seine hochrangigen politischen Gegner nicht mit ihm verderben wollten, spricht ebensosehr für das hohe Ansehen, das er genoss. Über ihn wollten sie sich die Tür zur Ambassade und damit zum König offenhalten. So war es Landammann Melchior Lussy, der im Frühjahr 1578 der Landsgemeinde beantragte, Balthasar von Gris-

<sup>55</sup> Hautefort an Gordes, 11.7.1575 (vgl. Anm. 5).

<sup>56</sup> ZBS: W. Greder, S. 8 f.

<sup>57</sup> von Mülinen an Grissach, 20./30.10.1593 (StASO: Curiosa, Bd. 47, S. 413 f.).

sach das Nidwaldner Landrecht zu schenken.<sup>58</sup> Und in späteren Jahren waren es der reiche Schultheiss Ludwig Pfyffer, Stadtschreiber Renward Cysat und weitere Luzerner, auch Landammann Kaspar Ab Yberg von Schwyz<sup>59</sup>, die Grissach private Darlehen gewährten, obwohl sie alle eifrig das Bündnis mit Spanien betrieben hatten! Dabei hatten sie sich wohl nicht selten über die Listen und Schliche geärgert, mit denen der Junker aus Solothurn ihre Absichten zu durchkreuzen gesucht hatte. Philipp Anton von Segesser fasste sein Urteil über Grissach in die Worte, dieser habe «mit langer Erfahrung und vollkommener Kenntnis aller Verhältnisse die ganze Geschmeidigkeit und Herzensleichtigkeit eines Diplomaten» vereinigt.<sup>60</sup>

Bereits 1571 hatte König Karl IX. seinen Dolmetscher Balthasar von Grissach geadelt.<sup>61</sup> Seltsamerweise erhielt er aber den Adelsbrief erst sechs Jahre später zugestellt. Da indessen die Ratifikation fehlte, beklagte er sich, dass ihm so das Dokument wenig nütze.<sup>62</sup> Daraufhin stellte ihm Heinrich III., vordatiert auf März 1577, ein neues Adelsdiplom aus.<sup>63</sup> Die ungewöhnlich frühe Auszeichnung für sein diplomatisches Wirken, an der auch seine Nachkommen teilhatten, verdankte Grissach ohne Zweifel den wortreichen Empfehlungen Bellièvres bei Hofe.

### **Anwalt Solothurns – Staatsrat von Neuenburg**

Als «Kammeredelman des Königs» zählte sich Balthasar von Grissach zu den vornehmsten Familien *Solothurns* und führte wie die von Roll oder die vom Staal den Junkertitel. Dass die Stadt ihren angesehenen Mitbürger mit seinen weitreichenden Beziehungen zu Ehren kommen liess, kann nicht erstaunen. 1576 wurde er als Vertreter der Zunft zu Wirten in den Grossen Rat gewählt.<sup>64</sup> Dabei blieb es freilich. Im Unterschied zu den ebenfalls aus dem Neuenburgischen stammenden Wallier gelangte er nicht in den regierenden Kleinen Rat. Zu sehr war er eben doch Diener der französischen Krone.

<sup>58</sup> StASO: Urkunde, 27.5.1578. Vgl. Nidwaldner Landrats-Protokoll, Bd. 1, S. 160 (Mitteilung des Staatsarchivs in Stans).

<sup>59</sup> «le plus dangereux», Grissach an Bellièvre, 20.2.1571 (zitiert bei Stadler, S. 82).

<sup>60</sup> Segesser, Bd. 2, 1881, S. 495.

<sup>61</sup> StASO« Urkunde, Blois, Sept. 1571, Pergament mit Siegel.

<sup>62</sup> Grissach an Sr. de La Chaise, Sekretär des Königs, 11.5.1577 (BA: BN, f. fr. 15908, fol. 405).

<sup>63</sup> Staatsarchiv Luzern: Urkunde, Blois, März 1577. Pergament, Siegel abgerissen (PA 178/5). – Jeanneret, S. 247, und das HBLB Bd. 2, S. 644 f., geben das falsche Datum 1579.

<sup>64</sup> StASO: Ämterbesetzung, Bd. 3. Vgl. Amiet/Sigrist, S. 145–147.

Andererseits erschien es als wünschbar, gerade seine engen Kontakte zum Hofe für die eigenen Interessen nutzbar zu machen. Seit 1584 weilte er als Kommandant der persönlichen Leibgarde des Königs meist in nächster Nähe des Monarchen. Wiederholt beauftragte ihn der Rat, auf die Bezahlung solothurnischer Hauptleute zu dringen, denen die Krone während Monaten ihren Sold schuldig blieb.<sup>65</sup>

Die grösste Sorge aber bereiteten die schweren finanziellen Verpflichtungen, welche die Stadt zugunsten Frankreichs eingegangen war. 1552 und erneut 1574 – diesmal übrigens auf Begehren des Dolmetschers Grissach – hatten Räte und Bürger beschlossen, dem König für zwei Anleihen im Betrage von 50 000 bzw. 72 000 Sonnenkronen Bürgschaft zu leisten. Die vereinbarten Rückzahlungsfristen verstrichen, ohne dass sie eingehalten werden konnten. Ja, angesichts der durch den Krieg geplünderten Kassen musste befürchtet werden, dass nicht einmal die Zinsen entrichtet werden konnten. In diesem Falle hatte Solothurn als Bürge die Gläubiger, grösstenteils Basler Financiers, aus seinen eigenen Mitteln zufriedenzustellen. In welches gefährliche Abenteuer sich die Stadt damit gestürzt hatte, zeigt der Umstand, dass die ordentlichen Jahreseinkünfte der Solothurner Staatskasse zur Deckung obiger Zinsen nicht ausreichten! Begreiflich, dass die Obrigkeit immer dringlicher danach trachtete, die schwere Bürde loszuwerden.<sup>66</sup>

Da Solothurn mit Balthasar von Grissach einen inoffiziellen Vertreter am Hofe hatte, wandte sich die Obrigkeit wiederholt an ihn, um nicht allein auf die Fürsprache des Ambassadors angewiesen zu sein. Als im April 1585 die fälligen Zinsen wieder einmal ausstanden, trugen Kleiner und Grosser Rat dem nach Paris verreisenden Junker auf, ausser der Entrichtung der Zinsen die Rückzahlung der ganzen Anleihe von 50 000 Sonnenkronen zu fordern. Zu diesem Zweck sollte er «mit höchstem Fleiss und Ernst» auch mit der Herzogin von Longueville als Fürstin von Neuenburg verhandeln, denn diese Grafschaft war als Unterpand des Darlehens von 1552 an Solothurn verschrieben worden. Da aber die Fürstin keinesfalls auf Neuenburg verzichten wollte, hoffte man um so mehr auf ihre Beihilfe zur Rückzahlung des Kapitals.<sup>67</sup> Doch der neu aufflammende Krieg in Frankreich verschlang weitere Riesensummen und machte Solothurns Hoffnungen zunichte.

<sup>65</sup> RM 1587, S. 240 f.; 1588, S. 527.

<sup>66</sup> Meyer, Das spanische Bündnis, S. 286 f., 324–326; Körner, S. 168–170.

<sup>67</sup> RM 1585, S. 111 f.; Miss. AB 1, 42, fol. 21. Vgl. Histoire du Pays de Neuchâtel, Bd. 2, S. 31.

1588 nahm der Rat einen neuen Anlauf. Zwar hatte Grissach wenig Hoffnung gemacht und auf die knappen Mittel der Krone hingewiesen. Doch der wachsende Unmut in der Bürgerschaft und die Gefahr eines grösseren Aufruhrs drängte die Obrigkeit zum Handeln. Sie forderte ihren Vertrauensmann am Hofe auf, mit allem Nachdruck auf die längst versprochene Rückzahlung der beiden Anleihen oder auf das Unterpfind, die Grafschaft Neuenburg, zu dringen. Zu diesem Zwecke sollte er den königlichen Räten, namentlich auch Finanzminister Bellièvre, täglich in den Ohren liegen.<sup>68</sup> Zwar schien der Zeitpunkt günstig, da Frankreich viel daran gelegen war, Solothurn vom spanischen Bündnis fernzuhalten. Doch blieb es auch jetzt bei leeren Versprechungen. Daher gelangte die Regierung im September erneut an Grissach. Unter Ermahnung an seine Bürgerpflicht rief sie ihn auf, sein möglichstes zu tun, um das Vorhaben endlich ans Ziel zu bringen. Er müsse König Heinrich III. Solothurns bedrohliche Situation vor Augen führen. Die Stadt wolle von der ganzen bedrückenden Bürgerschaft befreit werden, um nicht schwersten Schaden zu erleiden. Man stelle auch bereits eine Gesandtschaft an den König in Aussicht.<sup>69</sup>

Zwar lief nun wenigstens ein Amortisationsbeitrag von 15 000 Sonnenkronen an die Anleihe von 1552 ein. Doch mehr war nicht zu erwirken. Die Krone blieb im Gegenteil bald wieder die Zinsen schuldig. So beauftragte der Rat den Junker Balthasar im Jahre 1592, erneut in dieser leidigen Sache vorstellig zu werden, diesmal bei Heinrich IV. Doch die eindringliche Schilderung von Solothurns angespannter Lage blieb auch jetzt wirkungslos. Der Misserfolg war nicht Grissachs Schuld, sondern lag in den prekären Finanzen des Königs begründet, wie die ebenso ergebnislosen Bemühungen anderer Unterhändler beweisen, die der Rat später an den Hof entsandte. Erst als in Frankreich der Friede einkehrte, wurden Solothurns Forderungen, zum mindesten teilweise, erfüllt.<sup>70</sup>

Dass der Solothurner Rat Grissach beauftragt hatte, mit der Fürstin von *Neuenburg* Verhandlungen zu führen, war bestimmt kein Zufall. Nie war die Verbindung Grissachs zu seiner früheren Heimat abgerissen. 1578 hatte er in Le Landeron von Ratsherr Niklaus von Grafenried ein Haus erworben.<sup>71</sup> Fünf Jahre später, im Frühjahr 1583, ernannte ihn die Herzogin von Longueville zum Staatsrat. Damit

<sup>68</sup> Grissach an Solothurn, Paris, 14.1.1588 (Frankreich-Schreiben AH 1,30); Solothurn an Grissach, 30.1.1588 (Miss. AB 1, 43, fol. 8 f.).

<sup>69</sup> Solothurn an Grissach, 9.9.1588 (Miss. AB 1, 43, fol. 76 v ff.).

<sup>70</sup> Solothurn an Grissach, 4.5. und 30.12.1592 (Miss. AB 1, 45, fol. 18 v f. und 65). Vgl. Meyer, *Das spanische Bündnis*, S. 324–326; Körner, S. 170.

<sup>71</sup> StASO: Urkunde, 9.9.1578.

rückte Grissach, der einst als Rebell in Neuenburg inhaftiert worden war, in die rund zehnköpfige Exekutive, die höchste Behörde des Fürstentums, auf.<sup>72</sup>

Marie von Bourbon, die Witwe Léonors von Orléans-Longueville, stand seit Jahren im Streit mit Gräfin Isabelle d'Avy um die Souveränität über die Herrschaft Valangin. Die Fürstin, welche die eidgenössischen Orte um Hilfe anging, wollte sich auch die Dienste Balthasars von Grissach nutzbar machen. Als «Conseiller du roi» und gewiegener Kenner der schweizerischen Verhältnisse verfügte er über die nötigen weitreichenden Beziehungen. Schon im Januar 1578 hatte er auf der Tagsatzung in Baden namens der Herzogin ihren Rechtsanspruch auf Valangin geltend gemacht.<sup>73</sup> Nun nahm er sich der Sache der Herzogin mit grossem Eifer an. Ab Mitte Oktober 1583 weilte er während sechs Wochen in Neuenburg, um zusammen mit Grangier de Lyverdis, dem Ambassador in Chur, die Fäden für das künftige Vorgehen zu knüpfen. Zu diesem Zwecke trat er erneut auch mit Schultheiss von Mülinen in Verbindung.<sup>74</sup> Der sich gefährlich zuspitzende Konflikt konnte schliesslich durch einen eidgenössischen Schiedsspruch zugunsten der Fürstin beigelegt werden, und die Untertanen von Valangin leisteten ihr den Treueid. Mit Genugtuung konnte Grissach den abschliessenden Verhandlungen des Staatsrats im Dezember 1584 beiwohnen. Es waren die letzten, an denen er teilnahm, da er sich in der Folge ausschliesslich dem Solddienst verschrieb.<sup>75</sup>

Sporadisch stand er allerdings auch weiterhin seiner neuenburgischen Heimat zur Verfügung. So bekleidete er von 1585 bis 1597 offiziell das Amt eines Kastellans von Le Landeron, ein Amt, das er jedoch nach 1587 infolge seiner Landesabwesenheit nicht selber ausüben konnte.<sup>76</sup> Dagegen blieb er am französischen Hofe mit den Mitgliedern des Fürstenhauses in Kontakt und übermittelte von Zeit zu Zeit Weisungen der Herzogin nach Neuenburg.<sup>77</sup> Mit dem jeweiligen Gouverneur, der in ihrem Namen auf dem Schloss die Geschäfte führte, verkehrte er auf vertrautem Fusse. Nach dem Tode Pierre Walliers, seines Veters, im April 1594 sollte dessen ältester Sohn, Hauptmann Jakob Wallier, im Amte folgen. Dieser stand Grissach sowohl

<sup>72</sup> AEN: Manuel du Conseil d'Etat, Bd. 3, fol. 234 (6.4.1583). Vgl. Histoire du Conseil d'Etat, S. 24.

<sup>73</sup> EA IV 2, S. 641. Vgl. Histoire du pays, Bd. 2, S. 34–38.

<sup>74</sup> von Mülinen an Grissach, 26.10./5.11.1583 (AEN: 87 H 19, no. 14); Rott, S. 335.

<sup>75</sup> AEN: Manuels du Conseil d'Etat, Bd. 3, fol. 275–277; Bd. 4, fol. 1.

<sup>76</sup> AEN: Recettes diverses, Bd. 146. Im Oktober 1586 und im April 1587 hielt sich Grissach in Le Landeron auf (Neuchâtel, Arch. de la ville: Lettres des Princes, nos. 126 und 128/1).

<sup>77</sup> Vgl. Anm. 49 und 76.



als sein Nachfolger im Dolmetscheramt wie auch als Waffengefährte in Frankreich und solothurnischer Ratsherr persönlich nahe. Trotzdem musste Grissach Herzog Henri von Orléans-Longueville, dem Sohne Maries von Bourbon, das Begehren der Stadt Neuenburg nach einem anderen, nicht katholischen Gouverneur vorlegen. Er wird sich dieses Auftrags mit diplomatischer Unverbindlichkeit entledigt haben. Der Wunsch der Neuenburger blieb denn auch unerfüllt.<sup>78</sup>

Eine letzte Ehrung widerfuhr Balthasar von Grissach, als ihn die Landesfürstin 1597 für fünf Jahre zum Kastellan und «Receveur» der Herrschaft Valangin ernannte. Das bedeutete indessen nichts anderes als eine Honorierung der geleisteten Dienste. Zur Ausübung des Amtes kam es nicht, da er noch immer im Dienste des Königs im Felde stand und schliesslich genügend mit eigenen Geschäften beladen war. Seine Funktionen wurden dem Neuenburger Hauptmann J.-J. Tribolet übertragen.<sup>79</sup>

Was heutigen Rechtsvorstellungen völlig widerspricht, war damals durchaus nichts Ungewöhnliches. Grissach war zu gleicher Zeit Diener unterschiedlicher Herren, und allfällige Interessenkonflikte scheint er mit der ihm eigenen Leichtigkeit umgangen oder überspielt zu haben. Bis an sein Lebensende gehörte er der obersten Behörde des Fürstentums Neuenburg an, war Grossrat der Stadtrepublik Solothurn und stand im diplomatischen Dienst der Könige von Frankreich. Und ihnen stellte er sich jetzt auch als Söldnerführer zur Verfügung.

<sup>78</sup> Grissach an 4 Ministreaux, im Feld vor Laon, 10.7.1594 (Neuchâtel, Arch. de la ville: Lettres des Princes, no. 138/3. Mitteilung von Herrn J.-J. de Tribolet). Vgl. Histoire du Conseil d'Etat, S. 14 f.

<sup>79</sup> ZBS: Brevet für Grissach, 6.11.1597; Histoire du pays, Bd. 2, S. 51.